

Ostern 1918.

Noch hat der Venz nicht ganz den Sieg errungen über des Winters starre Nacht und Nacht, denn verhältnismäßig früh feiern wir in diesem Jahre Ostern. Indessen, was heute nicht ist, über Tagen oder Wochen muß es doch werden, muß und wird es wieder Frühling sein über deutscher Heimatflur.

Ein Gleichnis — wie ja noch einem großen Worte alles Leben nur ein Gleichnis — ein Gleichnis, das wie kaum ein anderes in diese unmittelbare Gegenwart paßt. Denn im fernen Osten, von woher unserem Vaterlande im Laufe von nunmehr 3 1/2 Kriegsjahren öfter denn einmal harte Bedrängnis gekommen, ruhen die Waffen, dank des Nachdrucks, den unsere, wenn auch starker Belastungsprobe ausgefetzte, so doch nimmer gebeugte oder gar gebrochene Kraft unseren auf glänzende Taten und Erfolge gestützten Forderungen zu leihen vermochte. Ein teilweiser Sieg des Rechtes, der unvergleichlichen Opfertaten über einen lange genug von tiefen, dunklen Dämonen gefangen gehaltenen Widersacher. Ein teilweiser! Denn sie, die an anderer Stelle gegen uns stehen und sechten, sie haben aus allem, was da geschah, in den letztvergangenen Wochen und von Stürmen durchdrasteten Monaten und Jahren, noch immer nicht lernen wollen, klammern sich immer noch an Hoffnungen, die sich nimmer erfüllen werden, und wehren sich gegen die bessere Erkenntnis, die doch eines Tages so sicher kommen muß, wie der Abzug der letzten Schnee- und Eisschicht in dunkelster Schlucht vor dem warmen Strahl der Frühlingssonne.

Demgemäß haben wir, manchen noch nicht gemachten Sturmgewölke ungeachtet, auch keinen Anlaß, am Geiste der Ostern, am Geiste deutscher Ostern zu verzweifeln. Erfüllte sich doch, wie gezeigt, an diesem oder jenem immerhin schon die Verheißung, daß auch der längsten Nacht der Tag, dem düsteren Karfreitag mit dem ganzen Weh und Leid und Leiden des Erlösers die Auferstehung, der Ostermorgen folgen mußte und folgen muß.

Freilich, für die Kleinmütigen und Müden, für die Vergeämten und dem Lichte Unzugänglichen, für all diese wird in dem neuen Tag, über dem der deutsche Ostermorgen heraufsteigt, kein Raum sein. Denn ihr Kleinmut wird ihnen folgen auch auf den Weg durch den neuen Venz, und ihre Stimmn werden gefurcht sein auch beim Klange der Sieges-, der Osterglocken. Aber für all jene Anderen, für all sie, die da dieses langen Winters, der großen Volkprüfung Mühe und Nöte auch weiter bis zum

Ende tragen, aufrecht trotz aller Bürde und vertrauensvoll trotz allen Harrens und Bangens, für all jene wird der Tag des Sieges, der Lohn, die Sonne deutschen Ostermorgens umso heller strahlen, so hell, daß vor jenes Morgens Licht auch das schwerste Leid und die herbste Not verebben und verrinnen.

Sonntagsgedanken (26. März 1918.)

Es will tagen.

Ostern 1918.

Wem soll der erste Dank erschallen? Dem Gott, der groß und wunderbar aus langer Schande Nacht uns allen in Flammen ausgegangen war, der unser Feinde Trost verblühet, der unsere Kraft uns schon erneut und auf den Sternen waltend siehet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

G. M. Kuntz.

Was werden wird, ist dunkel, wie die Welt sich wieder gestalten wird, ist verborgen, aber das Alte ist vergangen und etwas Neues muß werden. Was geschehen muß, ist hell, was wir tun müssen, ist keinem verborgen.

Verfasser.

Gott will und kann euch lassen nicht, seht ihr auf ihn eur Zuversicht. Es mögen euch viel sechten an: dem sei Trost, ders nicht sagen kann.

Luther.

Dermischtes.

England und die Basler Mission. Anfang Dezember schob England mit harter Hand die deutschen Basler Missionare von der Goldküste ab, vor kurzem auch die aus neutralen, ja selbst aus ihm verbündeten Ländern. Die Verhandlung, die dieser Maßregel vorausgegangen sind, zeigen, daß das nichts mehr und nichts weniger bedeutet, als die Absicht, die Basler Mission dadurch vom Boden des britischen Weltreichs zu vertreiben, als eine hauptsächlich von Deutschland aus unterstützte Arbeit. Damit wäre Basel sein ältestes Arbeitsfeld, das indische, und das auf der Goldküste gewonnenen. Basel war England schon sehr weit entgegengeritten, indem es im Dezember 1916 seine Arbeit in Indien und auf der Goldküste

einem neugebildeten rein schweizerischen Verein übertrug. Aber England war damit nicht zufrieden. Im Mai 1917 stellte es für die Anerkennung dieses Vereins Bedingungen, die seine völlige Entfremdung von Basel und seine mögliche Besormundung durch britische Aufpasser, die in den Verein aufgenommen werden sollten, bedeutete. Basel hätte seine Arbeit auf englischem Boden nach Englands Absicht ohne Einwirkung der Gewalt abgeben sollen. Aber das tat Basel nicht, es wies die Bedingungen zurück. Darum geht die Gewalt. England ist seiner Eingeborenen nicht mehr sicher, darum will es alle nichtenglische Einwirkung ausschließen. Und zudem will es alles, was deutsch ist, vor der ganzen Welt ächten. Die Entscheidung aber in diesem Kampf der Basler und der deutschen Mission überhaupt mit England liegt in eines andern Hand.

Freie Bahn dem Tüchtigen! Dieses vor einiger Zeit im Reichstag geprägte Wort gilt schon viele Jahre im Deutschen Kriegerbunde. Zum 12. Mai sind aus der Kaiser Wilhelm- und Kaiserin Auguste Viktoria-Spende einer Reihe von Zöglingen der Krieger-Waisenhäuser die Mittel zu einer ihren Neigungen und ihrer Begabung entsprechenden Ausbildung gewährt worden. Aus den Zinsen der zur silbernen Hochzeit des Kaiserpaars von den Kameraden des Deutschen Kriegerbundes gesammelten Spende erhielten in diesem Jahr 8 Zöglinge (5 Knaben und 3 Mädchen) Beihilfen von 8195 M. und zwar 5 zur Ausbildung als Lehrer, 2 zum Besuche einer Haushaltungsschule und 1 als Kleinkinderlehrerin. Von den unterstützten Zöglingen befinden sich 14 unter den Fahnen, 2 fanden den Heldentod für das Vaterland, 1 ist in englischer Gefangenschaft.

Der König von Bayern hat genehmigt, daß vorerst in Gemeinden mit städtischer Verfassung während des Krieges die goldenen Dienstzeichen der Bürgermeister zur Stärkung des Goldbestandes der Reichsbank an diese abgeliefert werden; an deren Stelle erhalten sie eine eiserne Schaumünze, die auf der Vorderseite mit dem Bilde des Königs und auf der Rückseite mit dem Wappen der Gemeinde versehen ist; auch die Kette um den Hals wird aus Eisen hergestellt.

In einem Beethoven-Abend hörte ich gestern nach dem ersten Satz des Streichquartetts Op. 18, Nr. 4 hinter mir die aus tiefstem Herzen kommenden Worte: „Ich leiste wirklich was auf der Mundharmonika aber das ist doch was anderes!“

Erreichtes Ziel.

Roman von A. Waldbrohl

(Nachdruck verboten)

47) „Jetzt aber denkst du nicht mehr daran — nicht wahr? Jetzt gehörst du mir — mir ganz allein?“ Er presste sie noch fester an sich, und aus freien Stücken bot ihm Helga ihre frischen roten Lippen. Sie küßten sich, als ob sie sich nie wieder voneinander lösen wollten, und noch ehe sie sich soweit in die Wirklichkeit zurückgefunden hatten, um ihre Unterhaltung fortzusetzen, war der Blick des unfreiwilligen Lauschers leer hinter dem Buchwerk geworden.

Herbert Böhrig konnte den Anblick des glücklichen Liebespaares nicht länger ertragen. Und wozu auch hätte es ihm gekommt, wenn er diese Qual weiter auf sich genommen hätte? Er mußte alles, was ihm zu wissen notat — mußte, daß sein Leben durch das herzlose Spiel eines koketten, genüßgierigen Weibes hoffnungslos zerstört worden sei — daß sein kurzer Glückstrahl sich in nichts verflüchtigt hatte wie die tolle Phantasie eines Fieberkranken. Sollte er jetzt auch noch den Hohn und den Spott ertragen, mit dem dieses Mädchens Lippen ihn zum Dank für seine Leichtgläubigkeit und sein Vertrauen in die Reinheit ihrer Seele überschütten würden?

Er ging tiefer und immer tiefer in den Park hinein und über den Park hinaus in den Wald, wo er ganz sicher sein konnte, keinem menschlichen Wesen zu begegnen. Da war er sich in das Moos nieder und lag stundenlang ganz unbeweglich. Was während dieser dunkelsten Stunden seines Lebens in ihm vorging, er hat es nie einem andern offenbart. Aber wie hart und wie grausam schwer auch immer der Kampf sein mochte, den er da gegen alle Kräfte, rasgedurftigen

Geistes seiner Seele zu bestehen hatte, er ging doch schließlich als Sieger aus ihm hervor. Denn als er am Nachmittag durch das Portal des Schlosses schritt, war sein Gesicht wohl totenbleich, doch vollkommen ruhig. Mit gewohnter Freundlichkeit begrüßte er den alten Reinick, der seinen Weg kreuzte, und lud ihn ein, zu einer geschäftlichen Rücksprache mit in die Bibliothek hinauf-zukommen.

Als der Schlossverwalter dort ihm gegenüber Platz genommen hatte, teilte er ihm mit, daß er sich morgen auf einige Zeit — vielleicht nur auf Tage, vielleicht aber auch auf Wochen oder Monate — nach Berlin zu begeben gedente, und daß deshalb alle noch unerledigten Angelegenheiten vorher geordnet werden müßten. Mit einer Sachlichkeit und Gründlichkeit, wie Reinick sie seit geraumer Zeit bei seinem jungen Herrn sehr schmerzlich vermißt hatte, ging er auf alles ein, vollzog eine Anzahl von Unterschriften und stellte die nötigen Vollmachten aus.

Dann kam er auch auf den Umbau für das Gensengsheim zu sprechen.

„Die Arbeiten sollen unverzüglich in Angriff genommen werden,“ sagte er, „und ich lege Ihnen die Verantwortung dafür auf, lieber Reinick, daß sie sobald als möglich zum Abschluß kommen. Stellen Sie alle Arbeitskräfte ein, deren Sie habhaft werden können, und sehen Sie nicht auf die Kosten. Es soll eine wirkliche Erholungsstätte für unsere wackeren Krieger werden, und darum ist in allem und jedem das Allerbeste eben gut genug. Sie werden mir möglichst täglich brieflich über das Fortschreiten des Werkes Bericht erstatten. Wir haben leider schon so viel kostbare Zeit mit fruchtlosem Sausern verloren, daß wir jetzt alles daransetzen müssen, um das Versäumte wieder einzuholen.“

Reinick versprach, sein Möglichstes zu tun, wenn er dabei vielleicht auch im stillen ansetzte

wenig schmeichelhafte Betrachtungen anstellte über die Unanständigkeit und den Wankelmut des reichen Leute. Dann brachte ihn eine scheinbar beiläufig hingeworfene Frage des Schlossherrn auf andere Gedanken.

„Da wir eben von unseren verwundeten Helden sprechen — können Sie mir vielleicht sagen, lieber Reinick, wer der verwundete junge Offizier gewesen ist, den ich heute im Park gesehen habe? Er trug einen Arm in der Biade, und er besand sich, wenn ich nicht irre, in der Gesellschaft des Baronesse von Hallermund.“

„Das kann nur der Herr Oberleutnant Egon von Stechow gewesen sein, der heute früh ganz unerwartet zu einem kurzen Besuch bei den beiden Damen eintraf. Er ist in der Vordringel-Schlacht verwundet worden und befindet sich auf Erholungsurlaub in der Heimat.“

„Vermutlich ein Verwandter der Frau Baronin?“

„Ja, wenn auch ziemlich weitläufig. Zu Lebzeiten des Herrn von Reinick war er ein sehr häufiger Gast auf Eichenbagen, und damals glaubten wir alle, daß aus ihm und der jungen Baronesse Helga noch mal ein Paar werden würde. Aber sie waren damals beide für eine Verlobung noch zu jung. Und dann waren wohl auch die beiderseitigen Vermögensverhältnisse einer Verbindung nicht recht günstig.“

„Es ist gut, Herr Reinick“, wehrte Herbert weitere Mitteilungen des etwas redseligen alten Herrn freundlich ab. „Die persönlichen Angelegenheiten des Herrn Oberleutnants von Stechow und der Hallermund'schen Damen haben für mich weiter kein Interesse. — Wir haben uns also in allen Punkten verstanden — nicht wahr?“

(Fortsetzung folgt.)



